

Stellungnahme der DGSF-Regionalgruppe Berlin-Brandenburg

Alles systemisch?

Systemische Berater und Therapeuten aus Berlin/Brandenburg positionieren sich!

Mit kritischem Auge und wachsendem Unbehagen beobachten wir systemischen Berater und Therapeuten der *Regionalgruppe Berlin-Brandenburg der Deutschen Gesellschaft für systemische Therapie, Beratung und Familientherapie* die Entwicklungen in der Berliner Jugendhilfe/ Psychosozialen Versorgung.

Vor allem der „Ausverkauf“ systemischer Ideen, Haltungen und Methoden ist uns ein Dorn im Auge. Systemische „Labels“ werden missbraucht, lineare, einfache Lösungsideen werden als „systemisch“ verstanden. In Fortbildungen für Berliner Jugendämter zur Sozialraumorientierung ist das bereits gängige Praxis.

Mit Einsetzen von betriebswirtschaftlichen Prinzipien wie Wettbewerb, Steuerung und Kontraktmanagement, deren qualitätssichernde Wirkung in der Arbeit mit sozialen Systemen fragwürdig ist, wurden zeitgleich outputorientierte **Zielvereinbarungen**, **Ressourcenorientierung und Lösungsorientierung** als Leitideen der Jugendhilfe/ Psychosozialen Versorgung eingeführt.

Zunehmend stellen wir systemischen Berater und Therapeuten fest, dass erfolgreiche Grundideen systemischer Arbeitsweisen inzwischen als Labels missbraucht werden. Diese suggerieren zwar eine Bezugnahme zu systemischen Denkweisen, zeigen aber lineare, einfach gedachte Vorstellungen von Problemlösungen. Es besteht inzwischen ein Wildwuchs an Ideen, die systemische Grundgedanken mehr als verwässert haben. Gehörte eine von Neugier und Interesse geprägte Arbeitsweise einst zur systemischen Haltung, stellt diese heute im Rahmen von Marketingstrategien und Sparbeschlüssen einen immer schwierigeren Balanceakt zwischen systemischer Grundhaltung und der Erfüllung von Erwartungen der Auftraggeber und somit manches Mal nur noch ein bloßes Lippenbekenntnis dar.

Wir stellen fest, dass systemische Methoden nun in der Jugendhilfe inzwischen immer mehr von dem abgelöst sind, was eine systemische Haltung ausmacht, so dass lediglich ein Gerippe von technizistisch angewendeten einzelnen systemischen Methoden (**Methodengerippe**) – bar jeder systemischen Grundhaltung zurückbleibt. Dies hat erhebliche Auswirkungen darauf, wie wir – die mehrjährig systemisch weitergebildet sind – arbeiten (können). Denn systemische Grundhaltungen beruhen auf einer von Wertschätzung und Achtung aller Lebensentwürfe getragenen Vorstellung. Sie gehen von einer Idee des Nicht-Wissens und der Neugier gegenüber unterschiedlichen Lebensweisen aus. Diese grundsätzliche Achtung ist eng verbunden mit einer Auflösung starrer Wertedefinitionen, wie Familien sein sollten.

In **unserer Kritik** beziehen wir uns an dieser Stelle auf einige der zentralsten und am häufigsten technizistisch verwendeten systemischen Begriffe, denen in ihrer konkreten Handhabung keine systemischen Haltungen mehr zugrunde liegen.

1. Ressourcenorientierung verstehen wir als Eröffnung neuer Möglichkeiten bislang ungenutzter Potentiale der Klienten, die ihnen helfen, anstehende Probleme zu lösen. Es gibt Gründe, warum Klienten diese momentan verschütteten und vergessenen Ressourcen nicht

nutzen. Mit dieser Annahme geht ein eine von Wertschätzung geprägte Haltung einher, die die jeweilige Realität respektiert und annimmt. Durch das Erkennen der eigenen Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken entstehen bei den Klienten neue Sichtweisen, Denkmuster und Wertvorstellungen und damit Impulse und Zugänge zu neuen Entwicklungsprozessen. In Verbindung mit Gelassenheit und Achtsamkeit gegenüber den Klienten werden bei diesen Selbstheilungskräfte aktiviert und gelingendes Handeln ermöglicht. Eine konsequente Ressourcenorientierung stellt eine wichtige Grundlage dar. Systemisch orientierte Fachkräfte vertrauen auf das Vorhandensein notwendiger Ressourcen und unterstützen die Hilfesuchenden bei der Entdeckung bzw. Reaktivierung von vorhandenen Fähigkeiten und Stärken, die das Erproben neuer Handlungsmöglichkeiten und eine Erweiterung der bestehenden Problemlösungsmöglichkeiten in den Vordergrund stellen.

Kritik:

Ressourcenorientierung ist keine Technik, vielmehr entspricht sie einer inneren Haltung, die dazu führt, genau diese Ressourcen, Potentiale und Stärken bei den Klienten zu sehen und zu nutzen. Sie bedarf keiner stanzhaft vorgegebenen Checklisten, um entlang dieser Listen vermeintlich positive Aspekte im Handeln der Klienten in Hilfeplänen festzuschreiben. Es ist genau diese künstliche und aufgesetzte Art des Findens von Potentialen der Klienten, die dazu führt, dass die Klienten diese Stärken oft nicht für sich annehmen und entsprechend auch nicht für notwendige Veränderungen nutzen können. Im Gegenteil werden von den Fachkräften zugeschriebene Fähigkeiten als fremd empfunden. Eine derart technizistisch ausgerichtete „Ressourcenorientierung“ geht gezielt an dem vorbei, was systemische Haltung gegenüber Klienten ausmacht: Mit Herz und Engagement die Ressourcen der Klienten zu erkennen, die Klienten in diesem Zutrauen in sie für andere Vorstellungen von sich selbst zu erwärmen und sie für den schwierigen Weg hin zu (erforderlichen) Veränderungen zu gewinnen.

2. Lösungsorientierung verstehen wir im Sinne von Öffnung und Erweiterung von Sichtweisen auch im Kontext bisher unbefriedigender Lösungsversuche. Problemverhalten wird als ein Lösungsverhalten betrachtet, d.h. in jedem Problem ist auch eine Lösungs idee enthalten. Das bisher bestehende Problemlösungsverhalten erweist sich gegebenenfalls als destruktiv. Eine Fokussierung auf die impliziten Lösungsbestrebungen ermöglicht eine Erweiterung der Sichtweisen und damit Optionen für mögliche konstruktivere Lösungen. Wir gehen davon aus, dass jedes Problemverhalten im jeweiligen Kontext einen Sinn macht und eine eigentlich stimmige Schlussfolgerung aus früheren Lebenserfahrungen darstellt (**Kontextualisierung**). Problemverhalten wird daher nicht nur bezogen auf die einzelne Person, sondern auch auf das Lebensumfeld betrachtet.

Kritik:

Ganz anders erleben wir das Verständnis von Lösungsorientierung in der Praxis bei Kostenträgern. Klienten werden angehalten, Lösungsideen beteiligter Fachkräfte umzusetzen – und dieses wird dann fälschlicherweise als „Lösungsorientierung“ verbrämt. Gehen die Klienten diesen Lösungsvorgaben nicht nach, werden sie als nicht an Veränderung interessiert bezeichnet. Ihnen werden in solchen Fällen zunehmend gesetzlich gesicherte Rechtsansprüche auf Hilfen verwehrt. Ferner werden teilweise massive Eingriffe in das Leben und die Lebensplanung von Klienten vorgenommen – vermeintlich weil keine ausreichenden Ressourcen bei den Klienten gesehen werden (dies gilt insbesondere bei als psychisch krank bezeichneten Eltern). Linear, einseitig auf Lösungsvorgaben der Fachkräfte ausgerichtete Hilfeplanungen und Steuerungsversuche stellen daher für uns nicht das dar, was wir als „Lösungsorientierung“ verstehen.

3. Die Auftragsklärung ist ein weiteres zentrales Kennzeichen systemischer Methoden dar. Bei der Klärung von Aufträgen mit Klienten wird davon ausgegangen, dass es nicht möglich ist, Menschen in ihren inneren Vorstellungen und Ideen von sich und anderen zu instruieren. Menschen sind autonom und bestimmen als Experten für ihr eigenes Leben, was am besten für sie ist. Wir systemischen Berater und Therapeuten verzichten auf geplante und gezielte Veränderungen und zeigen eine respektvolle von Neugier geprägte Haltung. Diese steht der Idee geplanter und gezielter Veränderungen entgegen. Jedes Klientensystem hat seine eigene, immanente Logik. Wir Fachkräfte wissen nicht, was für ein System und damit für Klienten gut oder schlecht ist.

Kontrakte sind eine entscheidende Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Klienten und den Fachkräften, denn nur so kann eine für alle erkennbare Transparenz geschaffen werden; ferner werden die mit einer Zusammenarbeit verbundenen Erwartungen und aber auch deren Grenzen deutlich markiert. Diese Transparenz ist auch in „Zwangskontexten“ notwendig, in denen die Fachkräfte gesellschaftlich geforderte Verhaltensveränderungen gegebenenfalls kontrollieren. Grundlage sind stets die Aufträge der Klienten. Klienten, die als nicht motiviert bezeichnet werden, können (noch) keine Aufträge und Ziele formulieren, da sie aufgrund ihrer Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit erheblich in solchen „Planungen“ eingeschränkt sind.

Kritik:

Auftragsklärung – oftmals nun bezeichnet als „Aufmerksamkeitsrichtungslenkung“ – geht inzwischen von einer externen Steuerbarkeit von Menschen aus, die einem systemischen Menschenbild, das Menschen als autonome Wesen erkennt, komplett widerspricht. Menschen sind weder durchschaubar noch planbar. Die Klärung von Aufträgen im Zusammenhang mit Hilfeplänen dient inzwischen vor allem der Erfüllung von standardisierten Ablaufvorgaben und nicht – wie dies notwendig wäre – der Erarbeitung von Vorstellungen von Selbstwirksamkeit und Perspektiverweiterungen. Das implizit Gewissheiten suggerierende Kausaldenken (z. B. Aggression => Anti-Aggressionstraining) und die damit verbundene moralische One-Up-Position beteiligter Helfersysteme steht einer systemischen Grundhaltung und dem damit verbundenen Menschenbild konträr entgegen.

Zusammenfassend:

1. **Ressourcenorientierung** stellt mehr als eine Technik dar, sie basiert auf einer von Wertschätzung und Achtung getragenen Haltung gegenüber den Klienten. Ihr Ziel ist es mit Herz und Engagement Klienten für ein Zutrauen in sich und ihre Ressourcen zu gewinnen...
2. **Lösungsorientierung** beinhaltet keine planbaren, vorgegebenen Lösungs- und Steuerungsversuche, sondern die Öffnung und Erweiterung von Sichtweisen, die befriedigende Lösungen darstellen. Problemverhalten stellt bereits einen Lösungsversuch dar...
3. **Auftragsklärung** schafft eine für alle erkennbare Transparenz, wodurch die Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit deutlich werden. Sie geschieht in einem Rahmen, der von der Nicht-Instruierbarkeit von Menschen in ihren Haltungen und ihrem Denken ausgeht.

Wir hoffen mit dieser Stellungnahme eine notwendige und wünschenswerte Diskussion über Methoden, Techniken und Haltungen sowie deren Anwendungen und „Fehlanwendungen“

herbeizuführen und dadurch wieder zu einer den Klienten angemesseneren Arbeit beizutragen.

Mitarbeit an dem Entwurf: Cornelia Adolf, Andreas Block, Dr. Marie-Luise Conen, Jens Gerdes, Britta Heinrich und Susanne Wengler.